

Aus dem Zürich der Eingeborenen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 50

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Messingkäfer in Basel

Palmström fand — o Schreck — in dem Gefäßer einen ausgewachsenen Messingkäfer,

und erkennt, Bestürzung im Gesicht, das Insekt, von dem jetzt jeder spricht.

Eingedenk schon vorgekommenen Falles, wonach dieser Käfer alles (alles!)

frißt (sagt „alles“ man, besagt es ebenso konkretes wie abstraktes),

und als größter Schädling (wohlverstanden: unter den Insekten hierzulanden)

stets bestrebt, sich weiter auszubreiten, fürchten läßt die schlimmsten Möglichkeiten,

attackierend Haus und Dach und Fach — dessen eingedenk, sinnt Palmström nach und verweilt, in angestrengtem Sinnen, was in diesem Falle zu beginnen.

Und voll Eifer, das Problem zu lösen, Gutes zu erzielen aus dem Bösen,

und des Käfers Freßwut nutznießen, findet er als Richtweg schließlich diesen:

Palmström greift nach einem Briefpapier, tippt: „Finanzdepartement Dahier.“

Da unfehlbar nachgewiesen ist, daß der Messingkäfer alles frißt,

bietet sich für Ihr Departement jetzt vielleicht der richtige Moment,

(und zwar ohne langes Zeitverlieren) unsre Staatsfinanzen zu sanieren:

Fügen Sie zu Ihrem Inventar Eine nackte Messingkäferchar.

Diese dürft' numerisch nicht zu klein und müßt auch recht ausgehungert sein.

Läßt man dann den Käfer kräftig wirken in den anbetreffenden Bezirken,

und hilft Gottes Segen etwas mit, frißt er unser ganzes Defizit,

das laut Rechnung heut bedenklich groß. — Und Herr Niescher ist die Sorgen los. —

Stets bestrebt, dem Staate treu zu dienen, schließ ich hiemit und empfehl mich Ihnen

Achtungsvoll —“ und mit dem Tintenstift malt er kühnen Schwungs die Unterschrift.

Diesen Brief zur Post befördert habend, speißt drauf Palmström stillvergüßt zu Abend.

Emil Beermann

*

Damen=Schlupfhosen, gebraucht

bietet eine Winterthurer Firma im Stadtanzeiger vom 30. November an.



Lieber Rebelspalter!

Der fachmännische Rat des Briefkastenonkels im „Schweizer Pflanzenfreund“, der einem bildungshungrigen Leser zuteil wird, beginnt mit der Einleitung: „Sie scheinen wohl eine Düngung von Ruhm ist im Auge zu haben.“

Wenn die Vernutzung des Fachmannes zutrifft, so erklärt sich auch die mangelnde Fähigkeit des gärtnerischen Dilettanten, die richtige Düngung von selbst herauszufinden.

*

Im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlichte ein Ehefreundiger nachstehendes Gesuch: „Durchaus ungewöhnlicher erster Gentleman, ersehnt ehrb. Bekanntschaft kleinfügiger, großer, sehr schlanker Dame. Unter „Gibt es noch Westentailen 4590“ Abm.“ — Ein durchaus ungewöhnlicher Gentleman.



Aus dem Zürich der Eingeborenen

Herr Feusi: „Tageli Frä Stadtrichter, wänd Sie eben au ä chli d'Läden go genalüege bi dem gäbige Winterwätter?“

Frau Stadtrichter: „Rüchmed Sie das Wätter nu nüd öppe, wänn's en Belzhändler oder en Schuehmacher ghört, just naglet 'r Ehne grad ä Sohlen über's Mul ie.“

Herr Feusi: „Frühner hett's es chönne gä, aber hütigtags, sett 's Wätter kä Rolle meh spielen i dere Brangsche, ämel bim Wiberwösch nüd.“

Frau Stadtrichter: „Aeggüsehne, mr seit dann öppe Damewält.“

Herr Feusi: „In Hundstage trädged f' Belzshräge bis über d'Ohren ue und im Winter gwagglet f' in Summerschüehlene mit nacktige Chnüene umenand.“

Frau Stadtrichter: „Aber nüd All, nu die die die —“

Herr Feusi: „Nu die, wo m' ehne sett säge „Damewält“, ganz richtig, Sie händ allwil rächt und säb händ Sie.“

Frau Stadtrichter: „'s Mannebösch ist sälber gschuld, warum gänd f' ehne 's Gält zu dene Bööggegwändere.“

Herr Feusi: „'s untrüchlichst Luege sind die magere Fleischbei, won i dene schülige Stiefelsinken inne stöhd, wo f' über ihr Stögelschueh ie alegged; wänn vor 10 Jahren en Batter enere Tochter uf d'Wiehnacht „Stalfinke“ kauft hett, hett sie ihm kündt und d'Mame hett em Löhli gseit.“

Frau Stadtrichter: „Nöde hin oder her, bin Ihne wett i wedder Frau na Tochter si. Was müeht mr ächt da allegge bis eme so ä Zwärismüschel gfielti.“

Herr Feusi: „Tank Ehne für das zoologisch Kumpfmänt. Gwüß na en Reste us dr „Baungion“? Aber an Ihrem Reden a cha mr eisder na Hoffnig ha, Sie glägetli doch na ämal mit gnacktige Chnüene aztreffen im Tram.“ (Schon um die nächste Ecke.)

Jene Frage — jene Frage!

Hört es, liebe Eidgenossen! Unsre treuen Bundesväter Hätten stramm sich aufgeschlossen, Wild fast um das Rednerpult, Als der Kommissionsvertreter Wohlbedacht und sprachgeschult Ueber jene Frage sprach...

„Jene Frage — endlich, endlich! Ach, ich hör' euch glücklich jubeln: Die Tuberkeln, die so schändlich Uns vergiften Volk und Land, Werden wir nun rasch vertubeln. Ein Gesetz in unsrer Hand Macht uns feuchenfrei und stark!“

„Jene Frage...“ schreit es herzlich, „Wird nun endlich doch gelöst! Ach, es war so fürchtbar schmerzlich: Warum ward man arbeitslos? Jedes Frühjahr hat's geböst! Endlich doch — vergehet bloß — Wird die Krisennot verbannt!“

„Jene Frage von den Waffen!“ „Jene Frage von dem Zoll!“ „Von den Wunden, welche klaffen In Europas Völkerbund“, „Von dem Krieg, der kommen soll...“ Also schreits von Mund zu Mund, Gläubig auf Erlösetat!

Leider muß ich es gestehen, Unsre treuen Landesväter Hat man so gedrängt gesehen Um das Referentenpult, Als der Kommissionsvertreter Wohlbedacht und sprachgeschult Ueber — Kurzaalspiele sprach...!“

Sakob Bühler

*

Nachruf

Zum Tode des deutschen Botschafters von Mailzau schrieb die „Kölnische Zeitung“: „Mit ihm ist vielleicht das beste Pferd im Stalle der deutschen Diplomatie vorzeitig dahingegangen.“

Rebo

*

Gräslein

Wenn man in Berücksichtigung zieht, daß Gräsleins Vater ein berühmter Musiker, und seine Mutter lyrische Dichterin gewesen, so kann es unmöglich verwundern, daß Gräslein so überaus empfindsam war. Während nun diese an und für sich schöne und achtenswerte Eigenschaft allein schon genügt hätte, um Gräsleins Erdendasein in mancher Beziehung quälend zu gestalten, indem er sich an allen Ecken und Enden dieser hastenden Welt stieß, litt er zudem noch an einer peinlichen und derart folgerichtigen Ehrlichkeit, daß er sich selbst in Dingen der Höflichkeit keinen Zwang antat.

Da unsere Umgangsformen, die wir uns schon in jüngeren Jahren durch Krügel oder Gewöhnung zugezogen haben, bekanntlich zum größten Teil aus Höflichkeit und nur einem sehr geringen Teil Ehrlichkeit bestehen, können wir dem ehrlichen Gräslein unsere Achtung nicht versagen. Allein es darf bei dieser Gelegenheit nicht verschwiegen werden, daß er über ein böses Maul verfügte und davon je nach Laune ausgiebig Gebrauch machte.

Gräslein hatte die Gabe, sehr rasch in das Denken und Empfinden anderer Men-